

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Übersendung.

Klemens

Adresse: Saratow, katolisch.
seminarij, I. Krupinскому.
oder: Saratow, типо-лит.
П. X. Шельгоръ и К^о,
д. Гилло, противъ театра.

Inhalt. Die hl. Engel, unsere Beschützer.—Der Fortschritt des Katholicismus im 19. Jahrhundert.—Das Fest des hl. Erzengels Michael.—Der Dürrentafel.—Wer ist schuld daran?—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.—

Bitte, den „Klemens“ bestellen zu wollen!

Die hl. Engel, unsere Beschützer.

(Schluß.)

„Und der Engel des Herrn antwortete (dem Propheten Zacharias) und sprach: „Herr der Heerscharen! wie lange willst du dich nicht erbarmen Jerusalems und der Städte Judas“, über welche du gezürnt?“ Zacharias, 1, 12.

Wir haben nun die Lehre von den Engeln, soweit sie für unseren Rahmen in Betracht kommt, in einfachen Worten auseinandergesetzt. Klar und deutlich hat nun der aufmerksame Leser gesehen, wie sehr unsere Schutzengel um uns besorgt sind, wie viel sie für uns thun, und wie sehr sie unser ewiges Heil wünschen. Wenn die himmlischen Geister auch unserem leiblichem Auge unsichtbar sind, so sehen wir sie doch mit dem geistigen Auge des Glaubens. Öfters haben die hl. Engel ihre Gegenwart und ihren Beistand auch nach außen hin in auffallender Weise kundgethan. Außer den bereits angeführten Fällen wollen wir hier nun zum Schlusse noch einige bewährte Fälle dieser Art berichten.

Ihren erwachsenen Kindern, die aus diesem Leben geschieden sind, ruft die hl. katholische Kirche bei der Beerdigung die Abschiedsworte zu: „Die heiligen Engel mögen dich geleiten in das Paradies!“ Das thun die Engel auch wirklich und freuen sich beim Tode der Gerechten. Der Schutzengel des heiligen Dominikus rief diesem Heiligen bei dessen Tode zu: „Komm, Lieber, komm zur Freude!“ Der hl. Nikolaus von Tolentino wurde sechs Monate lang vor seinem Tode jede Nacht von süßem Engelgesang erquickt, so daß er von der größten Sehnsucht nach dem Hinscheiden erfüllt wurde. Als der hl. Gerhard, Bischof von Toull, am Sterben lag, nahte auch die Sterbestunde des Ordensmannes Faleuin. Seine Mitbrüder hielten diesen sogar schon für tot, als er nochmals die Augen öffnete und die Umstehenden anredete: „Wisset, mein Hinterrück ist noch verschoben; allein über einen anderen ist jetzt im Himmel unbeschreiblicher Jubel. Ich habe gesehen, wie die frohlockenden Engelscharen der von hinnen scheidenden Seele entgegeneilten und sie huldvoll tröstend vor das Angesicht des Richters brachten.“ Diese gebenedeite Seele war die des heiligen Bischofs Gerhard. Ähnliche Offenbarungen finden sich sehr viele im Leben der Heiligen.

Der hl. Johannes von Gott hatte sein Leben der Nächstenliebe geweiht. Eines Tages mußte er weit nach

Wasser gehen. Als er nach Hause zurückgekehrt war, fand er alle Arbeiten, welche sonst von ihm verrichtet werden mußten, bereits gethan. Die Krankenzimmer waren rein ausgekehrt, die Bette gemacht, das Geschirr gewaschen. Johannes fragte, wer das alles gethan hätte. Die Kranken waren nicht wenig darüber erstaunt und sagten, daß Johannes es ja selber gewesen sei, der alles gethan habe. Da sprach der Heilige: „Wahrlich, meine Brüder, Gott muß die Armen sehr lieb haben, da er selbst seinen Engel zu ihrer Bedienung verwendet.“ Dieser Fall geschah in der Stadt Granada und machte sehr großes Aufsehen. Da fanden sich nun viele, die dem hl. Johannes beim Krankendienst helfen wollten.

Der hl. Stanislaus Kostka wurde in Wien von einer Krankheit befallen. Er fürchtete den Tod nicht, was ihm aber große Unruhe bereitete, war, daß er im Hause des Lutheraners, wo er krank lag, die hl. Wegzehrung nicht empfangen konnte. Niemand wollte den Priester bitten, ins Haus zu kommen. Da wandte sich nun der Heilige in heiligem Gebet an Gott und wurde wunderbarerweise erhört. Es erschien ihm die hl. Barbara mit zwei Engeln, von denen einer die hl. Hostie trug und sie dem hl. Stanislaus spendete, wobei dieser eine unbeschreibliche Wonne empfand.

Die hl. Elisabeth, die im zwölften Jahrhundert im Kloster Schönau lebte, erzählt, wie sie durch einen Engel von einer schweren Krankheit geheilt wurde. „Um das Fest Mariä Verkündigung“ ließ sie aufschreiben, „überfiel mich eine schwere Krankheit, die jeden Tag heftiger wurde. An genanntem Tage fühlte ich mich so unwohl, daß die Schwestern an meinem Bette zusammenkamen, um über mich die Vitanei zu beten. Als die Schwestern tief betrübt sich in das Chor begeben hatten, um die hl. Kommunion zu empfangen, erschien mir ein Engel des Herrn an meinem Schmerzenslager, legte seine Hand auf mein Haupt und sprach: „Steh auf und wandle! Du bist von der Krankheit geheilt. Geh hin und empfang den Leib des Herrn; sei mutig und stark.“ Bei diesen Worten verschwand mit einem Male alle Übelkeit, und unbeschreibliches Wohlsein durchströmte mein ganzes leibliches Wesen. Ich kleidete mich selbst an und eilte heiter, gesund und kräftig in das Chor der Schwestern, die sich vor Freude und Verwunderung kaum zu fassen vermochten.“

Als der berühmte Papst, der hl. Gregor der Große, (590—604) noch Abt eines Klosters war, das er in Rom hatte bauen lassen, erschien ihm ein Engel in Gestalt eines Kaufmannes, der seine Waren durch Schiffbruch verloren

hatte und ihn um ein Almosen bat. Zuerst gab ihm der Heilige sechs Thaler und dann neuerdings dieselbe Summe; und als der Kaufmann nach zwei oder drei Jahren zurückkehrte, bedrängt, wie er angab, von der äußersten Not, so gab er ihm, da er ohne Geld war, seinen silbernen Topf, in welchem ihm seine Mutter bisweilen Gemüse schickte. Von dieser Zeit an hatte der Heilige die Wundergabe, und man entnahm daraus, daß dieser Arme ein Engel war. Aber eines Tages, da er schon Papst war, erlangte er darüber Gewißheit. Denn als er nach herkömmlicher Sitte die zwölf Armen speiste, sah er unter ihnen einen, welcher sich durch ein sehr tugendhaftes Äußere empfahl. Nach beendigtem Mahle rief er ihn zu sich und fragte ihn, wer er sei. Und sogleich antwortete er: „Ich bin jener arme Kaufmann, dem du außer den zwölf Thalern noch das silberne Geschirr deiner Mutter gegeben hast. Dieser Liebesdienst, den ich dich habe vollziehen lassen, hat dich zum Hohenpriestertume vorbereitet. Ich bin dein Engel, Gregor, fürchte dich nicht. Gott hat mich gesandt, um dir zu sagen, daß du durch meinen Dienst alles, was du von ihm erbittest, erlangen wirst. Wie ich bewirkt habe, daß du den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen, so werde ich dich auch auf demselben schützen und bis zum Tode erhalten.“ Darauf verschwand er, während der Heilige sich auf den Boden warf, um Gottes Vorsehung anzubeten, die so wirksam an unserer Heiligung durch ihre Engel arbeitet.

Auf ärztliche Verordnung mußte der hl. Ignatius, der Stifter der Gesellschaft Jesu, nach Spanien zurückkehren. Da schrieb er seinen neun Genossen, die in Paris waren, sie sollten nach Venedig gehen. Als bald reisten diese ab. Sie kamen auf der Reise eines Abends in einem Dorfe an, dessen Pfarrer von der Irrlehre Luthers angesteckt war. Als nun dieser abgefallene Priester sah, wie die Genossen öffentlich ihre Rosenkränze trugen, wurde er von Zorn so heftig entbrannt, daß er beschloß, sie zu ermorden. Am nächsten Tage sollte dieser schreckliche Entschluß ausgeführt werden; aber der hl. Engel, dem der hl. Kaverius und die übrigen tagtäglich ihre Reise anempfahlen, weckte sie bei Tagesanbruch auf. Ein junger Edelmann, schön wie ein Engel, erschien in ihrem Zimmer, benachrichtigte sie von der Gefahr, in welcher sie schwebten, und befahl ihnen, ihm zu folgen. Sie gehorchten auf der Stelle. Als sie an der äußersten Grenze des Dorfes angekommen waren, zeigte er ihnen, wohl wissend, daß sie keineswegs in Sicherheit seien, wenn sie die Landstraße einhielten, einen kleinen Pfad, auf welchem man keine Spur von Schnee sah, wiewohl die ganze Gegend damit bedeckt war, denn es war mitten im Winter. Er ermahnte sie, diesen Weg einzuhalten und verschwand dann. Kennt ihr, liebe Leser, ein auffallenderes Merkmal des Schutzes dieser liebevollen Führer, der hl. Engel, verlangen?

Schließlich noch ein „merks dir!“ Du sollst immer dem Schutze deines hl. Engels dich empfehlen, ganz besonders aber, wenn du auf Reisen gehst. Da bist du unzähligen Gefahren ausgesetzt, wie das die täglich vorkommenden Unglücksfälle beweisen. Da rufe auch den Schutzpatron der Reisenden, den Engel Raphael, an, dann wirst auch du wie Judith sagen können: „So wahr der Herr lebet! hat mich sein Engel behütet, da ich von hier

wegging, und dort weilte, und von dort hierher zurückkehrte.“ (Judith, 13, 20.)

Hieronymus.

Der Fortschritt des Katholicismus im 19. Jahrhundert.

(Schluß.)

Ostafrika.

Beinahe die ganze Küste von Ostafrika gehörte ehemals den Portugiesen. Die Dominikaner hatten die Christianisierung des Landes übernommen und ein geordnetes Bistum gegründet. Durch das bekannte Verfahren Pombals gegen die Ordensleute wurde auch dieses große und weite Gebiet seiner Priester und Lehrer beraubt, und damit verlor auch die portugiesische Herrschaft ihre politische Stütze. Ein Stück nach dem anderen ging verloren, teils an die übermächtigen Briten, teils an die aufständischen Eingeborenen. Als Portugal durch Verträge mit den Negerhäuptlingen am Zambesi seine alten Besitzrechte regeln und befestigen wollte, erhob England (1890) unter Androhung des Krieges Protest, und Portugal mußte weichen, obwohl es die unanfechtbarsten Besitztitel gehabt hätte, wenn noch die alten Dominikaner-Missionsgründungen bestanden hätten, die Pombal durch seine kirchenfeindliche Politik dem Untergange geweiht hatte. Das war die Rache des Schicksals an den Portugiesen, die der Kirche und ihrer Priester entbehren zu können glaubten. Nunmehr sind die größten Landstrecken Ostafrikas in den Händen der Engländer und der Deutschen, Portugal ist auf ein verhältnismäßig geringes Gebiet beschränkt geblieben. Die katholische Missionsarbeit am Zambesi und in den Nebenländern haben die Jesuiten übernommen; ihre Erfolge sind wegen der fortwährenden Feindseligkeit der einheimischen Negerstämme zwar noch nicht sehr bedeutend, aber es ist doch schon ein fester Grund zu rascherem Fortschritt gelegt. Auf der etwa 2000 Meilen langen Küstenstrecke von Nord- und Südzanguebar hat die katholische Missionsthätigkeit erst in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts begonnen und infolge der von seitens Englands und Deutschlands in gleich zuvorkommender Weise erlangten Forderung einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Es bestehen dortselbst ein apostolischer Vikar, 1 apostolischer Präfekt, 22 Missionäre, 10 Kirchen, 12 Schulen und 10,000 Katholiken.

Äthiopien und Abessinien bildeten im Jahre 1840 noch ein einziges apostolisches Vikariat. Sechs Jahre später wurde für das Gebiet der Gallasstämme ein neues errichtet und von dem früheren losgetrennt. Hierzu kam 1894 für das von den Italienern an der Küste eroberte Gebiet die apostolische Präfektur von Erythrea. Die Negus von Abessinien verhielten sich bis in die neueste Zeit ziemlich feindselig gegen das römisch-katholische Christentum, erst unter dem gegenwärtigen König Menelik wurden friedlichere Verhältnisse angebahnt, hauptsächlich durch die Intervention des apostolischen Stuhles. Lazaristenmissionäre sind jetzt dortselbst an der Arbeit, um die Überreste des einstigen blühenden Christentums in diesen Gegenden zu sammeln, neue Gründungen zu errichten und die schismatischen Koppen Abessiniens und Äthiopiens zur Vereinigung mit Rom zu führen. Die Zahl der römisch-katholischen Bewohner dürfte bereits 35,000 erreicht haben.

Centralafrika.

Noch bevor die berühmten Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts ins Innere des „dunklen Erdteiles“ vorgezogen waren, hatte das Institut der Propaganda zu Rom schon ein apostolisches Vikariat für Centralafrika organisiert, das später die Bezeichnung „für den Sudan“ erhielt. Die Anfänge der Missionsthätigkeit waren hier außerordentlichen Schwierigkeiten unterworfen und die hervorragendsten Afrikareisenden haben auf ihren Begegnungen mit katholischen Missionären nicht genug die aufopferungsvolle Thätigkeit derselben zu rühmen gewußt. Eine raschere Entfaltung des innerafrikanischen Missionswesens wurde jedoch erst nach Beilegung der kriegerischen Aufstände des Mahdi und seiner zahlreichen Anhänger ermöglicht. Hauptsächlich setzten sich die Missionäre im Gebiete der Nilquellen und an den großen Gebirgsseen Mittelafrikas fest, und es wurden da mehrere große Missionsbezirke gegründet, wie Viktoria Nyanza, Tanganika (später in zwei Gebiete geteilt), Oberkongo, Unyamwebe und Nyassa. Die Zahl der bekehrten Einwohner beläuft sich gegenwärtig etwa auf 18,300.

Die afrikanischen Inseln

gehören als Kolonialbesitz verschiedenen europäischen Großmächten an und waren infolgedessen dem Christentume eher zugänglich, als die noch unerforschten Regionen im innersten Afrika. Die den Spaniern und Portugiesen gehörigen kleineren Inselgruppen im atlantischen Ocean an der Westküste Afrikas sind größtenteils von Katholiken bewohnt; ihre Zahl wird dermalen mit 834,650 angegeben. Die der Ostküste Afrikas vorgelagerten Inseln des indischen Meeres sind zum meist französischer Besitz und zählen 300,000 Katholiken, mit Ausnahme von Madagaskar, welches nur französischer Schutzstaat ist und von einer einheimischen Königin regiert wird. Die katholische Missionsthätigkeit wurde auf Madagaskar mit Bewilligung der Königin im Jahre 1862 von den Lazaristen mit so reichem Erfolge begründet, daß die Zahl der Konvertiten bis 1880 auf 80,000 gestiegen war. Ja, die Königin Rascherina († 1868) wurde selbst Katholikin und begünstigte das Missionswesen nach Kräften. Ihre Schwester und Nachfolgerin nahm jedoch den Protestantismus an, der hierauf Staatsreligion wurde. Nach Einbruch der Franzosen entstanden alsbald unaufhörliche Gehässigkeiten und Verfolgungen gegen die europäischen Katholiken, die Missionäre wurden vertrieben, und die blühenden Seelsorgsgemeinden wieder zerstört. Hingegen konnte unter dem Schutze der Regierung der Protestantismus ungehindert seine Propaganda entfalten. In den letzten 20 Jahren des verflossenen Jahrhunderts besserten sich auch für die Katholiken die Verhältnisse wieder, und katholische Missionäre konnten ihre Arbeit mit sehr bedeutendem Erfolge wieder aufnehmen. Im Jahre 1898/99 allein wurden 400 neue Kirchen und Kapellen erbaut und 700 katholische Schulen errichtet, die von 115,968 Kindern besucht werden. Die Anzahl der getauften Katholiken auf Madagaskar beträgt nach den neuesten Ausweisen 93,805, die der Katechumenen 266,877. Die protestantische Mission teilt sich in 6 verschiedene Sekten. Die Gesamtbevölkerung der Insel beträgt 3,500,000 Einwohner.

Die römisch-katholische Bevölkerung der gesamten afri-

kanischen Inselwelt erreicht sohin mit Einrechnung der im Unterrichte befindlichen Katechumenen 1,495,352 Seelen.

Überzicht der Konfessionen in Afrika:

Katholische Christen	2,900,000	} 9,400,000 Christen,
Schismatische Kopten	4,800,000	
Protestanten	1,700,000	} 50,000,000 Monotheisten.
Muhammedaner	40,000,000	
Juden	400,000	
Heiden	96,000,000	
Gesamtbevölkerung	145,800,000	

Das Fest des heiligen Erzengels Michael,

(29. September)

welches nach der in der heiligen Messe an diesem Tage vorgeschriebenen Gebete zugleich ein „allgemeines Engelfest“ ist, läßt sich bis in das vierte Jahrhundert zurückführen. Nach dem Berichte des Kirchengeschichtsschreibers Sozomenus ließ nämlich Kaiser Konstantin, der Große, welcher im Jahre 337 starb, zu Ehren des hl. Michael auf einem ungefähr vier Meilen von Konstantinopel entfernten Platz eine prächtige Kirche aufführen, welche man „Michaelon“ nannte; auch befanden sich in Konstantinopel selbst vier Kirchen, die den Namen desselben Erzengels führten, in denen folglich auch sein Fest begangen wurde. Die Einweihung dieser und anderer ihm zu Ehren erbauten Kirchen, sowie seine wunderbaren Erscheinungen mußten viel zur Verbreitung des Festes beitragen. Die erste dieser Erscheinungen geschah schon zur Zeit der Apostel zu Chonis in Phrygien unweit der Stadt Laodicea. Die zweite Erscheinung geschah dann am 8. Mai 494 auf dem Berge Garganus. Zum Andenken hieran hat Papst Gelasius I. auf den 8. Mai das Fest der „Erscheinung des hl. Michael“ angeordnet. Die dritte Erscheinung fand im Jahre 589 zu Rom statt zur Zeit des Papstes Gregorius, des Großen, auf dem Grabmal des Kaisers Hadrian, welches seitdem Engelsburg heißt. Die vierte Erscheinung ereignete sich im zehnten Jahrhundert zu Lumba oder Luba in Frankreich. Die St. Michaelserscheinung zu Rom ward in der lateinischen Kirche immer als Hauptfest aufgefaßt, und dessen Feier wegen der Einweihung der daselbst erbauten Kirche des hl. Erzengels Michael auf den 29. September festgestellt. In Deutschland ward dies Fest durch das Konzilium in Mainz im Jahre 813 allgemein eingeführt.

Der heilige Michael ist derjenige unter den Erzengeln, welcher das Schwert der Allmacht und Gerechtigkeit Gottes handhabt, der Wächter des Himmels und Führer der himmlischen Heerschaaren im Kampfe mit den bösen Geistern. Er war es, welcher als Führer der treu gebliebenen Engel in der Rüstung des Herrn den frech gegen Gott sich empörenden Luzifer und dessen Anhang unter dem Zurufe: „Michael!“ d. h. „Wer ist wie Gott?“ siegreich bekämpfte und blitzschnell in den Abgrund stürzte. Man glaubt auch, er sei der Engel mit dem Flammenschwerte, welcher Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieb. Der Prophet Daniel bezeichnet auch den heil. Michael als den Schutzengel des jüdischen Volkes. Der heil. Michael wird auch verehrt als Patron der armen Seelen und als Patron der Kirchhöfe.

Der Hirtenknabe.

Im Monat Oktober 1513 reisten zwei Ordensleute, Dominikaner, durch Oberitalien. Der eine war schon bejahrt und der andere noch ganz jung. In einem lieblichen, von hohen Bergen umgebenen Thale begegneten sie einem jungen Hirten, der dort seine Ziegen weidete und sich eben mit einem der widerpenstigsten Tiere abmühte. „Sehen Sie doch diesen Kleinen,“ sagte der junge Ordensmann zu seinem Obern. Auch der etwa zehnjährige Knabe hatte die Ordensleute nun erblickt und kam in vollem Laufe herangesprungen, um dieselben zu begrüßen und ihnen die Hände zu küssen. „Wie heißest Du?“ sagte der P. Prior. — „Michael.“ — „Du hast einen großen Schutzpatron, mein Kind; kennst Du ihn? Es ist ohne Zweifel ein großer und berühmter Bischof?“ — „O nein, Padre, mein Patron ist der heilige Erzengel Michael, der Anführer der Engel. Als Lucifer, der erste der himmlischen Geister,

sich empörte und in seinem Stolze viele andere mit sich riß, rief der heilige Michael aus: „Wer ist wie Gott?“ und jagte mit den guten Engeln die schlechten aus dem Paradies und stürzte sie in die Hölle.“ — „Hat Dein Pfarrer Dich das alles gelehrt?“ — „Er ist krank und predigt nicht mehr.“ — „Wo hast Du denn diese Dinge gelernt? Du kannst doch gewiß nicht lesen.“ — „Doch, Padre, meine Mutter läßt mich jeden Abend lesen, wenn meine Ziegen im Stalle sind. Sie erzählt mir Geschichten und von ihr habe ich diejenige vom heiligen Michael und die andere gelernt. Ich kann auch schreiben.“ — „Dann ist Deine Mutter sehr gut unterrichtet. Wie nennst Du sie?“ — „Sie heißt wie euer heiliger Dominikus, Dominika.“ — „Ah, kennst Du den heiligen Dominikus und seine Ordensleute?“ — „Ein Vater, der in unserer Kirche gepredigt hat, gab mir diesen Rosenkranz und hat mich ihn beten gelehrt.“ — „Betest Du ihn alle Tage?“ — „Ja, und ich betrachte dabei die freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Geheimnisse. Und jener Vater hat mir versprochen, daß, wenn ich so fortfahren würde, und wenn ich das Lateinische lernen könnte, dürfte auch ich ein Padre werden wie er.“ — „So wirst Du nun noch Latein lernen?“ — „Ah, nein, ich glaube, daß die liebe Mutter Gottes das nicht will. Mein Vater ist arm, und ich muß ihm helfen. Addio, Padre, ich muß fort, meine Ziegen mißbrauchen sonst meine Abwesenheit.“ — Diese Begegnung gab den beiden Ordensleuten den Gedanken, neben ihrem Kloster von Boghera eine apostolische Schule, wie man sie heutzutage nennt, zu gründen, eine Art Asyl für arme Kinder, deren Intelligenz und Frömmigkeit zu Hoffnungen berechtigen. Den folgenden Frühling wurde die Schule gegründet, und der jüngere der beiden Ordensleute suchte den Pfarrer von Bosco auf, der noch immer aus Krankenlager gefesselt war. — „Kennen Sie einen jungen Hirten in Ihrer Gemeinde, der Michael heißt?“ fragte er ihn. — „Er ist mein Chorknabe,“ antwortete der würdige Greis, „und seine Mutter ist eine heiligmägige Frau, sie kommuniziert jedesmal, wenn ich die hl. Messe lesen kann. Weshalb fragen Sie nach diesem Kinde?“ — „Wir kennen es ein wenig und möchten aus ihm einen Ordensmann machen.“ — „Das scheint mir kaum möglich. Seine Eltern sind arme Ausgewiesene aus Bologna. Der kleine Michael ist ihr einziger Sohn und ihre einzige Stütze. Er soll deshalb nicht Mönch, wohl aber Landmann werden.“ — „Lassen Sie es mich gestehen, Herr Pfarrer, ich bin voll Vertrauen in Bezug auf dieses Kind. Auf dem Wege hierher habe ich für ihn den Rosenkranz gebetet, und ich hoffe, den kleinen Michael für unsern Plan zu erobern.“ — „Wenn Sie das glauben, so gehen Sie selbst zu der Familie Ghisleri und setzen Sie sich mit derselben ins Einvernehmen. — Der Vater gab dem guten Ordensmann bald die Zustimmung zu seinem Vorhaben. So begann also der junge Michael sein Studium bei den Dominikanern in Boghera und nahm das Ordenskleid in seinem 15. Jahre. Mit 23 Jahren wurde er Priester. Während 16 Jahren lehrte er, wurde dann Novizenmeister und darauf Prior in mehreren Ordenshäusern. Im Jahre 1556 ernannte ihn Paul IV. zum Bischof von Nepi und Sutri und im folgenden Jahre zum Kardinal. Nach dem Tode Pius IV., dem Nachfolger von Paul IV., leitete der hl. Karl Borromäus, Kardinal-Erzbischof von Mailand, die Wahl auf den Kardinal Ghisleri, der dann die Kirche während 7 Jahren mit Weisheit und Ruhm regierte. Durch seine Tugenden und durch die Wunder, die nach seinem Tode geschahen, verdiente er unter die Zahl jener Heiligen gezählt zu werden, die man allgemein verehrt. Man feiert sein Gedächtnis am 5. Mai unter dem Namen des hl. Pius V. Dieser hl. Papst ist Mitpatron unserer Diözese. Seiner Fürsorge ist es zu verdanken, daß die Christenheit den glorreichen Sieg gegen die Türken im Seegefechte bei Lepanto im Jahre 1571 erfocht.

Koloniales.

Wer ist schuld daran?

In № 41 des „Klemens“ schrieb ein „Freund der Wahrheit“ einen Artikel mit der Überschrift: „Schon mit einem Fuße im Grabe.“ Erlaube mir, diesem Herrn zu erwidern.

Vor Jahren kaufte die Gesellschaft von No. von den Morsaky (krimische Tataren) zwei Landgüter, nahe an tausend Desjatinen. Da genanntes Land aus zwei Teilen bestand, so wurde

auch der Landkauf durch zwei Kaufbriefe abgeschlossen. In denselben wurden eingeführt Leute mit 20, 50 und sogar mit 75 Desjatinen. Anfangs ging es ganz gut, denn die Gesellschaft strebte, die Schuld zu bezahlen, welche auf dem Lande ruhte; jedoch da Mißernten einrißen, so trat Stockung im Zahlen ein, zugleich mit der Mißernte gab es auch oft Streit und Zank, und die Unordnung war groß. Der eine mit 20 Desjatinen wollte ebensoviel säen als der mit 75 Desjatinen, und sie fingen an „черезъ ни моя“ (d. h. über die Grenze) zu ackern. Ja morgens in der Frühe hörte man schon hie und da die Hausfrau ihrem Manne zurufen: „Philipp, fahre nur raus auf den Acker grade durch den Karakusch-Wald und ackere mir frisch черезъ ни моя“. Durch solche Unordnung wurde natürlich die Zahlung ganz eingestellt, und das Land kam in Schulden. Jetzt sah die Gesellschaft erst, daß hier Rat sein muß, um das Habe zu retten. Die eine Hälfte brachte es auch nach großer Mühe dahin, daß ihr Land auf der Landbank versetzt wurde, und sie waren dadurch gerettet. Die andere Hälfte jedoch „черезъ ни моя“ wollte von der Bank gar nichts wissen, sondern wurden nach langem Hin- und Herziehen einig, bei jemand Geld zu leihen. — Gedacht, gethan! — Sie wählten aus ihrer Mitte Männer und schickten dieselben fort auf die Geldsuche. In Simferopol fanden sie endlich nach langem Suchen solches bei einem General G. . . . in Summe von 13000 Rbl. Sobald alle Unterschriften fertig waren, und das Land auf einige Zeit wieder vom Untergange gerettet war, so waren auch die Leute ganz vergnügt und lebten in die Zukunft hinein, nicht sehend, daß das Geld jeden Tag Prozente trug. General G. erinnerte sie oft, doch die Prozente ihm zu bringen, aber statt Geld wurden nur Wechsel zugestellt, und die Summa wurde somit immer größer, denn Prozente allein waren es schon 5000 Rbl., jedoch es wurde halt „черезъ ни моя“ fortgepflügt, und General G. war gezwungen, Arrest auf das Land zu legen. Jetzt sah die Gesellschaft das Unglück aufsteigen, jetzt wurde gearbeitet, wenigstens einen Teil der Schuld zu tilgen. In dieser Not kamen sie wieder nach Simferopol und wendeten sich an Herrn F. mit der Bitte, ihnen doch wenigstens 2000 Rbl. zu leihen, da widrigen Falles ihr Land verloren sei. F. gab ihnen die gewünschte Summe, und das Land war wieder auf eine kurze Zeit frei. Nach Ablauf der Frist, welche der Gesellschaft gegeben wurde, rückte der General G. wieder hervor und verlangte jetzt die ganze Summe. Nun war das Unglück, welches sich so hinter der Gesellschaft aufstürzte, vor der Thüre, und schlug plötzlich über ihnen zusammen. In diesem allgemeinen Wirrwarr wandten sich die Leute nach Simferopol und baten hier Herrn L. B., er möge doch an F. schreiben und ihn zugleich bitten, nach Simferopol zu kommen, denn auch er habe Interesse an dieser Geschichte. F. kam. Nun bestürmte ihn die Gesellschaft und machte ihm den Antrag, er solle doch das Land kaufen, da sie es doch nicht mehr halten könnten, was in Wirklichkeit der Fall war. Natürlich mußte F., sollte sein Geld nicht verloren sein, ihren Wunsch erfüllen. Die Summe, welche General G. zu erhalten hatte, und alle Unkosten, welche derselbe bei dieser Geschichte hatte, wurden bezahlt, und der Kaufakt mit der Gesellschaft geschlossen. Daß F. bei diesem Kauf nur seinen Vorteil im Auge hatte, wie der „Freund der Wahrheit“ sagte, ist nicht wahr. Die Leute können heute noch ihr Land von F. erhalten, nur sollen sie demselben sein Geld, welches er für sie bezahlte, und überhaupt alle Auslagen, die beim Kaufe gemacht wurden, zurückerstatten, und das Land gehört wiederum der Gesellschaft. Daß F. im voraus 966 Rbl. schon Prozente nahm, ist wiederum ganz gegen die Wahrheit, denn fragen sie — Freund — einmal nach, wer denn die Unkosten beim Notarius bezahlte — F. oder die Gesellschaft? — und wer hat denn den Advokat, welchen General G. wegen dieser Geschichte aufstellte, bezahlt, die Gesellschaft oder F.?

Was die 49 Desj. anbelangt, muß ich bemerken, daß die Gesellschaft doch selbst F. den Antrag gemacht hat, dieses Land später zu kaufen, und nahm dafür schon im voraus 2000 Rbl. Wenn dieser „Freund der Wahrheit“ so gutherzig sein will, wie er sich ausdrückt, so möge er doch die Güte haben und der Gesellschaft diese hohe Summe vorstrecken, und sogleich hat die Gesellschaft ihr Land. — Oder — wenn die Gesellschaft gefinnt war, das Land für sich wieder zurückzukaufen, warum hat dieselbe doch die 2000 Rbl., welche ihnen gezahlt wurden, gleich unter sich verteilt, sie konnten ja das Geld liegen lassen, und die Summe wäre beim Zu-

rückauf des Landes schon um genannte Summe kleiner geworden. — Sehr zu bedauern sind wirklich einige, welche von Zeit zu Zeit ihr Geld zahlten, wie z. B. Dick, Hörner u. and., jedoch wer ist denn an ihrem ganzen Unglück schuld? Doch nicht J.? Die Leute sollten unter sich einig sein, Zank und Streit weglassen, so auch das „через ни моя“ ackern, dann würden sie die Prozente von Jahr zu Jahr abgetragen haben, General G. würde zufrieden geblieben sein, und am Ende konnten sie doch vielleicht losgekommen sein; aber Zank und Zwietracht herrschte fort, das „через ни моя“ ackern wurde nicht unterlassen. Ja würden die Leute alles genau durchdacht haben, solches Unglück würde nicht eingerissen, und dieser „Freund der —“ wäre seiner Mühe erspart geblieben, solche Klauen in die Welt hinauszuposaunen.

„Sch. —“

K o r r e s p o n d e n z.

Schönfeld. (Gouv. Cherson.) Es mag die verehrl. Leser des „Klemens“ interessieren zu erfahren, wie in der Expositur Schönfeld die hl. Missionen verlaufen sind. Dieselben fanden statt am 28, 29. und 30. August. Schon am 27. abends waren elf Geistliche des Nikolajewer Dekanats hier angekommen. Unsere Expositur ist zwar nicht so groß, zählt ungefähr 700 Beichtende, trotzdem sollte es die Beichtväter keine geringe Mühe gekostet haben, an den drei Tagen alle zu bewältigen, besonders da viele Lebensbeichten abzugeben verlangten. Gebeichtet haben wohl beinahe alle, trotzdem noch viele mit Dreschen und Ausreiten beschäftigt waren. Wie in Blumenfeld, kamen auch hier die Einwohner der einzelnen Nebendörfer in Prozessionen unter Gebet und Gesang — auf einzelne Tage verteilt — hier an. Am Dienstag kamen die Petrowker, Mittwoch die Halbstädter und nachmittag die Steinberger. Was hier das Erfreulichste war, ist, daß edle gute Seelen vom Geiste der Nächstenliebe durchdrungen, Geld zusammentrugen, um alle hl. Messen an den Missionstagen ganz für die Pfarrkinder der Schönfelder Expositur feiern zu lassen, was denn auch wirklich geschah. Wir waren also so glücklich, daß in diesen hl. Tagen für uns mehr als dreißigmal das hl. Messopfer dargebracht wurde, wo unser Herr und Heiland also selbst zum Vater für uns betete, daß die hl. Missionen uns recht heilbringend würden. Dank den eifrigen Seelen, die diesen liebevollen Plan ins Werk setzten! Möchten auch andere Pfarreien dieses schöne Beispiel nachahmen und während der hl. Mission nicht nur selbst beten, sondern im hl. Messopfer jenen für sich beten lassen, von dem allein all unser Gebet Kraft erlangt.

Christina. (Gouv. Cherson.) Am 4. 5. und 6. September war unsere weitzerstreute Expositur Zeuge eines ungewöhnlichen Festes. Es wurden nämlich auch bei uns die hl. Missionen gelegentlich des Jubiläums abgehalten. Zehn Priester des Landauer Dekanats waren zugegen. Es zeigt dies gewiß von der großen Liebe und Opferwilligkeit unserer deutschen Priester zu unserem deutschen Volke, da ja alle geistlichen Herren von Christina weit weg wohnen, — der nächste ca. 30 Werst. Es mag denn für die Priester auch tröstlich gewesen sein, als sie sahen, wie die Gläubigen der Pfarrei ihrer Liebe und Aufopferung freudigst entgegenkamen, indem dieselben an den drei Tagen von nahe und fern zusammenströmten. Ja die meisten waren von 15, 30 ja 60 Werst dahergekommen. So eine große Volksmenge hat das Dörfchen Christina seit seinem Bestehen wohl erst das zweite Mal gesehen (das erste Mal bei der Firmungsreise unseres H. H. Bischofs anno 1896.) Das leider kleine Kirchlein konnte die Menge nicht aufnehmen. Mit übermenschlicher Anstrengung mußten die Beichtväter vom frühen Morgen bis spät in die Nacht im Beichtstuhl zubringen, um die Beichtenden zu zwingen, besonders da viele, die 30—50 Werst daherreisten, die Not der Familie und Wirtschaft rasch zurückrief. Einzelne, die am Vormittag durchaus nicht zum Beichten ankommen konnten, blieben zum Nachmittag nüchtern, um dann zu beichten und die Jubiläumskommunion zu empfangen. Andere, die weit von dem Priester abwohnen und ihn selten im Jahr in ihrer Mitte sehen, hielten treulich die drei Tage aus und empfingen die hl. Kommunion etlichemal. Ja, es war eine ergreifende Feier, die sich in unserem Kirchlein vollzog. Ich hätte gerne alle Katholiken, die in den Dörfern wohnen und stets den Priester in ihrer Mitte haben, hierhergewünscht, damit sie hier Eifer im Anhören des Wortes Gottes lernten. Es

war geradezu rührend mitanzusehen, mit welcher Aufmerksamkeit und Andacht den Worten aller Predigten gelauscht wurde. Solcher Eifer muß gewiß die Gnade des Himmels auf unsere arme Erde herniederziehen. Lange werden die Christiner und ihre von allen Seiten herbeigeeilten Freunde dieses liebe Fest und auch die Liebe und Aufopferung unserer Priester nicht vergessen. Gebe Gott, daß alle diesen guten Willen bewahren, den sie bei Gelegenheit der hl. Mission an den Tag legten.

Göbel. (Gouv. Saratow.) Als Ergänzung zur Göbeler Brandkatastrophe in № 31 und 38 dieses Blattes möge folgendes dienen. Ein Sprichwort sagt: „Schwarz und Weiß scheid' die Leut.“ Die Anwendung dieses Sprichwortes dürfte hier wohl am Platze sein, insbesondere wenn der geneigte Klemensleser zwischen den beiden Artikeln einen Vergleich zieht. „Klemens Weiß“ rügt das Laster und stellt es an den Pranger, damit der Übelstand gebessert und nicht mehr vorkommen soll. „Klemens Schwarz“ verteidigt in starken Worten die Nüchternheit der Göbeler. Ja er behauptet: „Die Korrespondenz von „Klemens Weiß“ ist nichts anders als eine gedruckte Lüge.“ Wie ist nun dem? Niemand will doch gern ein Lügner sein! Ich meinerseits erlaube mir, hier einige Berichte über den Brand von Augenzeugen folgen zu lassen. Um allen Zweifel bezügl. der Wahrheit dieser Berichte zu entfernen, habe ich von Augenzeugen Unterschriften genommen, sie vom Vorsteher bescheinigen lassen und der geehrten Redaktion des „Klemens“ zugesandt. Man lese und urteile also. 1) Am 8. Mai traf ich einen Göbeler Mann in R. und fragte ihn bezüglich meines Berichtes über die Brandkatastrophe in № 31 des „Klemens“ und erhielt die Antwort: „Das ist volle Wahrheit, nur mit Ausnahme der Remonte der Kirche, die zwar am 9. April besprochen, aber endgültig erst am 10. April dem Meister abgegeben wurde. Der Magaritsch verwandelte sich bei dieser Gelegenheit in ein Bauchfest, wie dergleichen nicht selten bei uns in Göbel sind. 2) Ein Augenzeuge der Katastrophe bezeugt: „Der Artikel im „Klemens“ № 31 ist vom Anfange bis zum Ende die reine Wahrheit.“ 3) Ein Polizeiaufseher, der dabei war, sagt dasselbe, was der in Punkt 2. 4) Der Augenzeuge J. B. behauptet, daß der Artikel in № 31 über den Brand die lautere Wahrheit enthält. 5) Ebenso auch J. W. „Aus dem Munde des Geistlichen habe ich vernommen, daß am 9. April die Remonte der Kirche besprochen wurde, und alle infolge des Magaritsch toll und voll betrunken waren. Man besüchtete am 10. das Zustandekommen des Kontraktes.“ 6) Am 14. Mai hatte sich J. Schr. beim Untersuchungsrichter wegen Unfug beim Göbeler Brand zu verantworten. 7) Am 15. Mai hat das Semenowkaer Wolostgericht eine Person zu 15 Tagen und einige andere zu 2—3 Tagen Arrest verurteilt wegen Unregelmäßigkeiten bei dem Brande. Das sind lauter Thatsachen, Herr Schwarz, die sich nicht wegleugnen lassen. Was sagen sie nun dazu?

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zu ihren Ausführungen. Ich bin kein Musikant und will auch keiner sein; aber wenn Sie glaubten, daß das Dudeln die Leute zum Brandlöschen herbeigerufen hätte, so hätte ich es mit dem größten Vergnügen gethan. Die Sache wäre zum ewigen Andenken geworden. Auch hätte der Vorsteher nicht nötig gehabt, in die nächsten Dörfer die Kunde zu bringen: „Zu Hilfe! Es brennt in Göbel!“ Die Semenowkaer und Kräfte Männer, welche zu Hilfe kamen, indem sie die Flammen vom Felde aus sahen, hätten jetzt nicht nötig, über deren Ausschneiderei zu lachen. „Nur 20 Höfe sind verbrannt.“ Da liegt eben der Hase im Pfeffer, Herr Schwarz, wären diese Männer nicht gekommen, dann wäre vielleicht ganz Göbel ein Raub der Flammen geworden. Wozu mußten denn diese Männer über Nacht an Ort und Stelle bleiben? Es war wohl etwas zu thun. Empfehle ihnen zum Schluß noch den Spruch des Psalmlisten zur Betrachtung: „Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Greuel, die aber aufrichtig handeln, gefallen ihm.“ Klemens Weiß.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Die Ärztin Witwe Sophie Smiz hat die Allerhöchste Erlaubnis erhalten, auf dem Grabe ihres verstorbenen Mannes, der auf dem Kirchhof in Tiflis begraben ist, eine Kapelle zu bauen.

Petersburg. Auf Grund der ihm von den betr. Gouver-

neuen bis zum 12. September eingesandten Berichte erklärt der Minister des Innern gemäß dem Allerhöchsten Befehl vom 15. August d. J. über die Maßnahmen zur Beseitigung der Verpflegungsschwierigkeiten nachstehende Kreise als im Notstande befindlich: Chwalynsk und Kamyschin im Gouv. Saratow; Menselinsk und Belebei im Gouv. Ufa; Starobelsk und Tsjum im Gouv. Charkow; Laischew, Mamadysh, Tetjuschki, Spask, Swijashsk und Tschistopol im Gouv. Kasan und Simbirsk im Gouv. Simbirsk.

— Die Einweihung des neuen Gebäudes des römisch-katholischen geistlichen Seminars an der ersten Kotte hat am 9. September durch den Metropolitan der römisch-katholischen Kirchen Rußlands Mgr. Klopotoski stattgefunden. Nach der Einweihung, der auch der Direktor des Departements für ausländische Konfessionen N. N. Mossolow beiwohnte, fand ein Diner statt. In das bisherige Gebäude des Seminars am Katharinenhofer Prospekt ist die Verwaltung des Departements für ausländische Konfessionen übergeführt worden.

Tishnij-Nowgorod. Nach Wiederaufnahme der Dumasitzungen bildeten am 9. d. Mts. den ersten Gegenstand der Verhandlung gewisse Erscheinungen, welche seit Einführung des Krons-Branntweinmonopols störend in den normalen Gang des städtischen Lebens eingegriffen haben. Einer Korrespondenz der „Russ. Wod.“ zufolge wurde von den Stadtverordneten unter anderem auf folgende bedauerliche Thatsachen aufmerksam gemacht: Seit Einführung des Monopols hat sich der Trunk auf den Straßen eingebürgert; abgesehen von Ausschreitungen im Sinne von Verletzungen des öffentlichen Anstandes, kamen in den entlegeneren Teilen der Stadt selbst zu verhältnismäßig frühen Tagesstunden Überfälle auf Frauen durch ganze Gruppen Betrunkener vor. Diese auf den Straßen umherstrolchenden Säufer ziehen auch halbwüchsige Jungen in ihre Gesellschaft und bewirten sie mit Branntwein, wobei natürlich nichts gegessen wird, so daß die Wirkung des Getränkes sich in verstärkter Weise äußert und die obligate Zahl der Berauschten noch vermehrt wird; bei jedem Wetter sieht man diese Knaben sich buchstäblich auf der Erde wälzen, und die Folge ist eine Vermehrung der an schwerer Erkältung leidenden Patienten in den städtischen Krankenhäusern, womit natürlich eine Belastung des Budgets der Stadt verknüpft ist. Die Skandale und Ausschreitungen haben die Aufstellung von besonderen Polizeiposten bei den Branntweinbuden notwendig gemacht, wodurch gleichfalls der Stadt nicht unerhebliche Ausgaben erwachsen.

Auf Grund dieser Daten beschloß die Duma: 1) bei dem Gouverneur um ein Verbot des Trinkens auf den Straßen nachzusuchen; 2) um Übernahme des Unterhalts der bei den Branntweinbuden postierenden Polizeisoldaten durch den Fiskus nachzusuchen; 3) eine besondere aus Stadtverordneten bestehende Kommission einzusetzen, behufs Untersuchung der durch das Monopol geschaffenen Übelstände und Ergreifung von Maßregeln zur Bekämpfung derselben.

Orel. Die „blinden Passagiere“ auf den Süd-Ost-Bahnen haben den „Dr. Wod.“ zufolge einen gar nicht so üblen Kniff ausgeklügelt, um sich gegen Entdeckung zu schützen. Von Fenster zu Fenster an der Außenseite des Waggons läuft eine Bindfadenleitung, mittelst welcher die Fahrkarten ungesehen von einer Hand zur anderen befördert werden können. Natürlich ist das Billet, wenn es von der zweiten Person benutzt wird, bereits abgestempelt, was aber den Vorzeiger, der sich die Überfüllung des Waggons zu nutze macht, gar nicht abhält, mit edler Dreistigkeit zu behaupten, daß der Kontrolleur ja eben erst bei ihm gewesen und die Stempelung besorgt habe. — Die Kondukteure sind ihrerseits gleichfalls erfindereich in der Ergreifung von Gegenmaßregeln. So hegte neulich einer den Verdacht, daß im Warenwaggon blinde Passagiere versteckt seien und, da keine Zeit vorhanden war, denselben auf der Station zu öffnen, so klopfte er leise an die Wand und sagte im Flüsterton: „Willst Du trinken?“ Ein offenbar sehr durstiger Insasse war unvorsichtig genug zu antworten und mußte dafür mit der Zahlung des doppelten Fahrpreises büßen.

Perm. Über ein charakteristisches Überbleibsel aus heidnischer Zeit schreiben die „Perm. Sub. Wod.“: Am 18. August, am Tage des Florus und Laurus, feierten die Eingeborenen der Umgegend im Dorfe Melechina ein eigenartiges Fest. Die gewaltige Masse der Leute war zum größten Teil in Kleider aus blauer Leinwand

geüllt und bewegte sich unter Vorantritt des Geistlichen in feierlichem Zuge dem Ufer des Baches Welwa zu. Hier angelangt, stürzten sich die Perjaken zu ganzen Haufen ins Wasser, dabei ihre Pferde in langer Kette nach sich ziehend, und verblieben in dieser Lage trotz der Kälte bis zum Schluß des Gottesdienstes. Dann erwarteten die Reiter, in zwei Reihen geordnet, das Besprengen der Pferde mit Weihwasser, worauf ein jeder in vollem Galopp den Hügel hinauf zur Kapelle ritt und dieselbe wohl zehn oder mehrmal umkreiste. Alles dieses geschah in der Überzeugung, daß dadurch das Pferd Stärke und Ausdauer, der Reiter aber Gesundheit und Glück erlangen werde. Der Tag schloß mit einem Gelage, bei dem in jeder Hütte „Tresch“ und „Sjur“ (hausgebraute Biere) sowie auch Branntwein aufgetischt war.

Tomsk. Daß man in Sibirien mit Hunden fährt, ist allbekannt, daß gelegentlich aber auch Menschen in Vorspann genommen werden, ist eine ungewohnte Erscheinung. Über einen solchen Fall erzählt die „Sib. Schisn.“: Im April dieses Jahres bestellte sich ein Bauernhauptmann im Kreise Kainsk eine „Troika“ (Dreigespann) um in amtlicher Veranlassung auszufahren. Unbarmherzig schlug vom Kutschbock der Zigeuner auf die abgemagerten Tiere los, doch die Troika wollte dem „Herrn“ nicht behagen, und er ließ, kaum bei der Dorfweide angelangt, umkehren. Beim Gemeindegause befahl der Bauernhauptmann das Deichselpferd auszuspannen und durch die Besitzer des mangelhaften Gespanns, die Bauern Panin, Domin und einen gewissen Jenessei zu ersetzen. Unter dem Gepfeife und den Peitschenhieben des Zigeuners setzte sich dann der von zwei Pferden und drei Menschen gezogene Tarantas in Bewegung und fuhr in den Hof des Bauernhauptmanns, während die Bauern stumm, ohne zu lachen, dem nie gesehenen Vorgange zuzuschauen.

b) Ausland.

Rom. Die französischen Karmeliterinnen wundern aus, hauptsächlich infolge des Briefes des P. Gregoire an die Oberinnen: „Rom, 2. August. Gestern hat der Kardinal Gotti erklärt: Es ist durchaus falsch, daß der Heilige Vater und der Präfekt der Kongregation der Bischöfe und Orden der Meinung seien, die Gemeinschaften sollten die Anerkennung nachsuchen. Die den Bischöfen und Ordensobern erteilten Weisungen bestehen in voller Kraft. Jeder Gemeinschaft steht es frei, die Anerkennung nachzusuchen. Behaupten, der Papsi und der Kardinal Gotti wollten die Anerkennung, ist eine den Gemeinschaften gestellte Falle, um sie in Verwirrung zu bringen. Ein Bischof, der täglich vertraut mit dem Papste verkehrt, sagt ausdrücklich, die Gemeinschaften sollen die Anerkennung nicht nachsuchen, um es nicht bereuen zu müssen. Besser ist es, den Worten des Herrn zu folgen: Wenn man euch in einer Stadt verfolgt, so fliehet in eine andere.“

— Der römischen Korrespondenten der „Daily News“ zufolge hat der Heilige Vater nach dem Empfang der Nachricht von dem Attentate auf Mac Kinley schmerzzerfüllt ausgerufen: „Ich werde in heißem Gebete zu Gott um die Erhaltung seines Lebens beten. Diese schrecklichen Gewaltthaten sind die Geißel unserer Zeit. Ich kann nichts anderes thun, als dem unglücklichen Opfer und dessen armer Gattin mein inbrünstiges Gebet weihen.“

Japan. Ein Telegramm der „Times“ aus Tokio enthält den Wortlaut des vom Kaiser von China an den Kaiser von Japan gerichteten Entschuldigungsschreibens. Der Kaiser von China gibt hierin seinem tiefsten Bedauern Ausdruck, daß der japanische Gesandtschaftssekretär Sugiyama ein Opfer des wilden Ausbruchs der Leidenschaften geworden sei, zu dem sich Soldaten und Zivilisten in Peking hinreißten ließen, als die Boxer plötzlich in die chinesische Hauptstadt eingedrungen waren. Die Ermordung Sugiyamas habe nicht verhindert werden können, da die Unruhen ganz plötzlich und unerwartet ausgebrochen seien. In dem Schreiben heißt es dann weiter, wenn die allgemeine Sachlage im äußersten Orient unangestastet geblieben sei, so sei dies der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zu verdanken, deren sich der Kaiser von Japan bei den Beratungen der Mächte beflissen habe. Der Abgesandte des Kaisers von China habe daher den Auftrag erhalten, dem Kaiser von Japan seinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck zu bringen. Der Kaiser von Japan sprach in seiner Antwort auf dieses Schreiben die Über-

zeugung aus, daß die Beziehungen beider Länder in Zukunft immer enger würden, und gab der ersten Hoffnung Ausdruck, daß der Friede in Asien durch das vom Kaiser von China zu erwartende große Reformwerk dauernd gesichert werde.

Brüssel. Die Gesandtschaft der südafrikanischen Republiken verbreitet folgende Mitteilung: „Dr. Leyds hat vor einigen Tagen bei der österreichischen Regierung Widerspruch erhoben gegen die Lieferung von Sätteln an die Boermanden. Diese Lieferung fand gerade in dem Augenblick statt, als die Militärbehörden ihrer dringend bedurften, und bildet wie offiziell in dem englischen Blaubuch C. D. auf Seite 803 ausdrücklich anerkannt wird, eine Vergünstigung Österreich-Ungarns. Schon im Jahre 1900 legte Dr. Leyds Protest ein gegen die Lieferung von Pferden und Kanonen durch die österreichische Regierung an England, aber ungeachtet der wiederholten Proteste, auf welche Dr. Leyds niemals eine Antwort erhielt, fuhr Österreich-Ungarn fort, die Neutralität in dieser Weise zu brechen.“

Türkei. Der Sultan hat befohlen, die Hauptlehren, welche in den deutschen Dienstvorschriften zum Ausdruck kommen, in das türkische zu übersetzen und sie, in einem Bande vereinigt, als ein Lehrbuch denjenigen Hauptleuten in die Hand zu geben, welche nicht aus der Militärschule hervorgegangen sind. Aufnahme in das Buch sollen namentlich auch die Bestimmungen finden, welche sich auf den Brücken- und Eisenbahnbau, die Befestigungskunst, den Dienst der Feldtelegraphie und dergleichen beziehen. Um zu Stabsoffizieren befördert werden zu können, haben diese Offiziere in einer Prüfung nachzuweisen, daß sie mit dem Inhalte des Buches vertraut sind.

London. Eine Depesche der „Times“ aus New-York meldet: Infolge der Entdeckung, daß Anarchisten und andere unliebsame Einwanderer auf gefälschten Pässen nach den Vereinigten Staaten gekommen sind, sollen die Einwanderungsgesetze weit schärfer als bisher durchgeführt werden. Die aus dem Auslande zurückkehrenden Amerikaner müssen im Stande sein, sich über ihre Persönlichkeit auszuweisen. Bei den Zwischendeckpassagieren soll der Nichtbesitz eines PASSES oder Ausweises, daß der Inhaber amerikanischer Bürger sei, als genügender Grund zur Zurücksendung angesehen werden.

New-York. Ein Telegramm aus Rio de Janeiro meldet, daß im südlichen Teile des Staates Matto-Grosso eine Revolution gegen die Regierung des Staates ausgebrochen sei.

Portugal. Vor kurzem sind von der portugiesischen Kriegsflotte in Gegenwart des Königs Manöver abgehalten, die an der Küste bei Cascaes in der Nähe von Lissabon begannen und im Süden bei Lagos endeten. Über den Verlauf der Übungen drückte der König in einem Telegramm an das Ministerium seine volle Befriedigung aus. Es ist eigentlich wohl etwas zu stark, von Flottenmanövern zu sprechen, wirft die „Post“ ein, denn die ganze portugiesische Kriegsflotte besteht aus einem mittelgroßen und vier kleinen Kreuzern von insgesamt 11,100 To. Displacement, die auf das Prädikat „brauchbar“ Anspruch erheben können, sowie aus ein paar ganz kleinen Booten für den Polizeidienst in den Kolonien. Alles übrige Flottenmaterial befindet sich in einem Zustande, der eine Beteiligung an kriegsmäßigen Manövern als ein gefährliches Wagstück erscheinen läßt. Das Land, das einst seine Fahrzeuge bis in die fernsten Ländern entsandte und unermessliche Reichtümer aus seinen Kolonien gezogen, das zeitweilig die Vorherrschaft auf dem Meere ausübte, hat heute nur auf ein paar kleinen unbedeutenden Schiffen ohne nennenswerten Gefechtswert seine Kriegssflagge wehen.

A l l e r l e i.

Spenden für den Bau einer römisch-katholischen Kirche in Zalta:

Von Djugubschijew 35 R., St. Saparow 10 R., P. Lumanow 5 R., Marski 10 R., A. Robe 5 R., P. Janakowitsch 21 R. 83 K., Bromet 10 R., P. Meschtyk 3 R., Marschall Wankowski 50 R., P. Jaroschewitsch 30 R. 26 K., Graf G. Bschesdecki 100 R., P. A. Nowitzki 10 R., P. Budwit 16 R., P. J. Karpowitsch 7 R., P. Deksin 10 R., P. Beinrowitsch 6 R., P. Koffinski 4 R., P. Bscheski 6 R., P. Dolewitsch 5 R., P. Steberakas 15 R., S. Mark witsch-Jodko 800 R., Graf Koniker 151 R. 15 K., P. Domaschewitsch 2 R. 32 K., M. Lubinskaja 12 R., Graf J. Potozki 50 R., P. A. Dombor 10 R., Fürst Sanguschko 100 R., die Mairerei Stawut 38 R. 50 K., P. Kuschnski 3 R., P. Schablowski 21 R., G. Jodko 5 R., Franz

1 R., Lemann 10 R., aus dem Opferkasten der Kapelle in Zalta 96 R. 57 K., Masaitis 5 R., Wankowitsch 2 R., P. Walentynowitsch 20 R., P. Verfaschis 6 R., P. Wojechowitsch 8 R., P. Petkewitsch 5 R., M. Saleska 50 R., Sumarokha 5 R., P. Gaubewitsch 6 R., P. Sacharko 25 R., Dugutshjan 3 R., Zelowitski 65 R., P. Ciner 50 R., S. Motostanski 12 R. 75 K., P. J. Krummel 15 R., Olga und Maria Semowit zu 1 R., Dr. Benedzki 5 R., P. Jtschup 10 R., aus dem Opferkasten der Kapelle in Zalta 50 R. 35 K., L. Grabowski 10 R., Graf Anton Mionschinski 100 R., Adam R. 3 R., Dr. Meister 3 R., R. Znfowski 5 R., St. Bogusch 10 R., Ad Sluzki 5 R., N N 2 R., Wiltjewski 20 R., A. Julska 3 R., P. Nasarewitsch 6 R., Sturschewski 5 R., Zela und Wladislaw 5 R., L. Gurski 50 R., Zef. Abramowitsch 5 R., A. Bassall 25 R., Piotrowska 10 R., Getbem 5 R., Graf Buturlin 25 R., T. Bujko 2 R., Dr. J. Kruschwitsch 5 R., P. Murawka 3 R., Katharina Samujlo 5 R., Dr. L. Michalowski 2 R., M. Konowaska 3 R., P. Wladislawski 10 R. und in allem mit den früheren 31,357 Rbl. 73 Kop Dekan G. Saparow.

Fruchtpreise.

	Weizen.		Roggen.	Gerste.
	Türkischer.	Russischer.		
Saratow . . .	1 R. 7 R.	1 R. 10 R.	— 90 R.	— 61 R. 65—85 R.
Samara . . .	— R. — R.	1 R. 22 R.	85—99	— 61 — —
Polrowsk. . .	1 R. 1 R.	1 R. 20 R.	85—96	— — —
Katharinenst. . .	— R. 95 R.	1 R. 13 R.	82—95 R.	— — —
Seelmann . . .	1 R. — R.	1 R. 18 R.	85—98 R.	— — —
Kamyschin . . .	— R. 95 R.	1 R. 14 R.	85—93 R.	— — —
Warzburg . . .	1 R. 7 R.	1 R. 17 R.	86—92 R.	— — —
Lauwe . . .	1 R. 5 R.	1 R. 15 R.	85 94 R.	— — —

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky.

W i t t e.

1901 den 27. August.

Somit beehrt sich die Baukommission des neu zu erbauenden römisch-katholischen Bethauses in der Stadt Kamyschin jedes Menschenherz zu ersuchen, soviel in Kräften steht, eine milde Gabe zu diesem gottgefälligen Werke spenden zu wollen, zu welchem Zwecke die Hohe Regierung die Erlaubnis auf ein Jahr erteilt hat.

Die Redaktion wird auch gebeten, solche Spenden zur Übermittlung an unsere Adresse gütigst annehmen zu wollen; auch die kleinsten Gaben werden mit Dank angenommen.

Adresse: Гор Камышинъ,
Завѣдывающему по постройкѣ Римско-
Католическаго Молитвеннаго Дома
Священнику А. Оккозъ.

P. M. Oks.

Благодарность

Учителю Ивану Петровичу Березовскому.

Окончивъ подъ Вашимъ руководствомъ курсъ ученія и выдержавъ конкурсный экзамень, я чистосердечно приношу Вамъ чрезъ уважаемую газету «Клеменсъ» свою благодарность за Ваше въ наивысшей степени аккуратное отношеніе къ своему дѣлу, а вмѣстѣ съ этимъ отъ души совѣтую г.г. читателямъ «Клеменсъ» желающимъ получить званіе учителя, обращаться къ г. И. П. Березовскому. Методъ его преподаванія легкій, понятный и, если только ученикъ приложитъ хотя немного старанія, то онъ совершенно незамѣтно для себя окончить курсъ. На моихъ глазахъ у него оканчивали курсъ полуграмотные люди отъ 3-хъ до 4-хъ мѣсяцевъ, хотя при другихъ условіяхъ занятій имъ надо было бы готовиться не менѣе трехъ лѣтъ.

Вотъ адресъ И. П. Березовскаго: Николаевъ, Б.-Морская, № 13. Училище И. П. Березовскому.

Бывшій ученикъ Василій Гридинъ.
Николаевъ, Херсонск. и Чернышовск. соб. домъ.

Auf 8 Monate

wird ein Hauslehrer Katholik gesucht. Gehalt 25 Rubel monatlich nebst Wohnung und Tisch. Anbietungen richtet man an die Redaktion des „Klebens.“

Magazin-Niederlage

Iwan Dawydow

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

) Speziell (

Farben, Lacke, Firnisse,

alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher.

Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind auf alle Waren außer Konkurrenz.

In Christina

ist die Küster- und Lehrerstelle vakant.

Freie Wohnung mit Beheizung. Gehalt nach Übereinkommen. Kandidaten mögen sich melden beim Ortsgeistlichen. Adresse: Ст. Новая—Одесса, Херсон. губ. село Христина, свящ. Н. Крафтъ.

Erste Dampf-Farbenfabrik
des Handelshauses

„A. S. Popow u. J. J. Kotschetkow“

in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaren
bester Qualität und zu billigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine
) goldene Medaille. (

Handel in Saratow: Верхний базаръ. Петро-Павловскій
корпусъ. Telephon № 242.

Preislisten auf Verlangen unentgeltlich.

Für eine Familie

wird ein Lehrer gesucht. Gehalt 200 Rubel, Tisch und Wohnung frei. Man melde sich an folgende Adresse: Ст. Новая—Одесса, Херсон. губ., село Христина, г. свящ. Н. Крафтъ.

Küster und deutsche Lehrerstelle in
Strasburg vakant

Anmeldungen zu richten
an Pfr. Fr. Scherer
Ст. Ю.-З. Ж. Д. Кучурганъ.

Die Grande Sociéte Meuliere Dupety et Cie in Frankreich

beehrt sich, die Herren Mühlenbesitzer zu benachrichtigen, daß sie den Alleinvertrieb ihrer

Mühlsteine

für die Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan ihrem Vertreter Hrn. Alexander Borell in Saratow übertragen hat, und bittet bei Bedarf sich an denselben unter folgender Adresse zu wenden: Саратовъ, ул. большой Сергiевской и Соляной ул., свой домъ „Магазинъ Сарпинокъ.“

Den Herren Mühlenbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

Grande Sociéte Meuliere Dupety et Cie IN FRANKREICH

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk und Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande non den Fabriken Leder-Kamellhaar- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Bissen) und Seidencylinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch. breit.		19 Wersch. breit.		23 Wersch. breit.		19 Wersch. breit.	
№	№	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin
0—00.	2 R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.			
1.	2 " 10 " 1 " 90 "		7 2 " 70 " 2 " 50 "				
2.	2 " 20 " 2 " — "		8 2 " 80 " 2 " 60 "				
3.	2 " 30 " 2 " 10 "		9 2 " 90 " 2 " 70 "				
4.	2 " 40 " 2 " 20 "		10 3 " — " 2 " 80 "				
5.	2 " 50 " 2 " 30 "		11 3 " 10 " 2 " 90 "				

Überseude auch per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александру Андреевичу Борель на углу большой Сергiевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борель.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.